

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 19/3 (1992)

DOI: 10.11588/fr.1992.3.57556

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Jean-Pierre RIoux, *Chronique d'une fin de siècle. France 1889–1900*, Paris (Seuil) 1991, 312 S.

In den Sommermonaten 1990 veröffentlichte Jean-Pierre Rioux eine Artikelserie über das »Fin de Siècle« in »Le Monde«, die nun, um Einleitung, Chronologie und Namensregister erweitert, bei den Editions du Seuil publiziert wurde.

35 Artikel, in einem anspruchsvollen und gleichzeitig humorvollen Stil redigiert, dazu mit einem sich auf dem neuesten Stand befindenden Literaturverzeichnis ausgestattet, ergeben mosaikartig ein Bild dieses in jeder Hinsicht interessanten Zeitabschnittes, eingerahmt von zwei Pariser Weltausstellungen: die erste anlässlich des hundertsten Jahrestages der Revolution 1889, und der zweiten von 1900, um der Jahrhundertwende die entsprechende feierliche Note zu verleihen.

Sprechen wir zunächst von jener des Jahres 1889, die diese für das Land so vielversprechende Epoche eröffnet, und deren Symbol ein zu diesem Anlaß errichteter, von tausenden elektrischer Lampen bestrahlter Eiffelturm ist, Antwort der laizistischen Republik auf die Türme von Notre-Dame, Symbol des Obskurantismus. Die Elektrizität, stellvertretend für den technischen Fortschritt, verspricht eine bessere Zukunft, wie die Revolution 100 Jahre zuvor dem Volk eine neue Zukunft zu eröffnen schien. Wissenschaft und Fortschritt, so heißen die Zauberformeln, die sich die Republik zu eigen machen möchte.

Sie hat es nötig. Denn soeben hat sie, vor allem dank der Schwäche ihrer Gegner, die Herausforderung des Generals Boulanger und seiner Anhänger überstanden, und bald wird sie von der Panamaaffäre und der das Land in zwei Lager spaltenden Verurteilung des unglücklichen Hauptmanns Dreyfus erschüttert und von Kräften bedrängt werden, denen Nationalismus, Antiparlamentarismus und Antisemitismus als Motivationen dienen.

Aber auch die Streiks, diese dank ihrer größeren Organisation wirkungsvoller gewordene Waffe der Arbeiterklasse, und deren 1. Mai-Demonstrationen mit u. a. der Forderung nach dem Achtstundentag bringen die bürgerliche Republik in Bedrängnis. Der Großteil der Unternehmer, wie Henri Schneider, Patron von Le Creusot, unternimmt seinerseits nichts, um die soziale Lage zu entschärfen. Jeglicher Versuch einer sozialen Gesetzgebung wird als Eingriff in die unternehmerische Freiheit abgetan. Angesichts der wachsenden sozialen Forderungen und der Streiks wendet die bürgerliche Republik militärische Gewalt an und schreckt auch nicht davor zurück, das Blut ihrer Arbeiter, wie in Carmaux und Fourmies, zu vergießen.

Eine sich vor dem Hintergrund fallender Getreide- und Bodenpreise, der Phylloxera und der Krise der Seidenkultur ausbreitenden Landflucht nährt das Heer der städtischen und industriellen Arbeiterschaft und erzeugt im selben Augenblick ein wachsendes ethnographisches Interesse für das traditionelle Frankreich. Doch auch im Ausland werden neue Arbeitskräfte gesucht, wodurch sich im Südosten des Landes eine starke italienische Kolonie bildet, und mehr als die Hälfte der Pariser Kanalarbeiter und Straßenkehrer Dantes Sprache sprechen. Rivalitäten bleiben nicht aus und finden ihren Höhepunkt in den Massakern von Aigues-Mortes 1893, während denen die einheimische Bevölkerung eine Treibjagd auf die italienischen Gastarbeitern veranstaltet.

Der durch die Weltausstellung von 1889 symbolisierte Fortschrittsglaube findet seine Antithese in dem Gespenst der Dekadenz. »Fin de Siècle« bedeutet nicht mehr Hoffnung auf eine bessere Zukunft, sondern wird zum Ausdruck einer allgemeinen Verunsicherung vor dem Hintergrund ökonomischer und sozialer Spannungen; es bezeichnet die durch die Romane von Joris-Karl Huysmans symbolisierte Aushöhlung aller bisherigen Werte.

Genährt wird diese pessimistische Grundstimmung durch zwei Plagen, die eine reichhaltige Literatur erzeugen. Zolas »L'assommoir« bringt eine davon zum Ausdruck, die dieses nach Absinth riechende Jahrzehnt definiert – den Alkoholismus. Wenig erstaunlich in einem Land, in dem es 1900 eine Kneipe für 54 erwachsene Bürger gibt, in der die »Trösterin« ausgeschenkt wird. Eine Koalition, die von der nationalistischen Rechten über bürgerliche Ärzte und Philanthropen bis hin zu den Revolutionären um Jules Guesde reicht, bildet sich, um neben

den gesundheitlichen Gefahren auch jene des nach Alkoholgenuß zitternden Armes des Soldaten angesichts des (deutschen) Feindes an die Wand zu malen.

Der reichliche Alkoholgenuß wird u. a. auch mitverantwortlich gemacht für das zweite Grundübel, das chronische Geburtendefizit, angesichts dessen manche Experten das Aussterben der französischen Rasse befürchten. Ein bürgerliches Modell der Geburtenverhütung hat sich, mit regionalen Unterschieden, in allen Schichten der Bevölkerung verbreitet. Auf diese Weise wird der Familienbesitz nicht zerstückelt, und den wenigen Kindern kann eine bessere Erziehung erteilt werden. Das Problem für viele Beobachter besteht nur darin, daß auf der anderen Seite des Rheins weitaus mehr Kinder gezeugt werden. Die Antwort scheint in der Schaffung des Ideals der großen Familie, mit der fruchtbaren Mutter und Ehefrau im Zentrum, zu bestehen.

Das Bild der Frau wird in diesen Jahren von den männlichen Phantasievorstellungen geprägt, die sich in dem unübersetzbaren »Frous-frous« (etwa: seidenes Rascheln) des Kleides ihren Ausdruck finden und die verführerische Seite des weiblichen Geschlechts symbolisieren. Doch die soziale Realität der Frau in der bürgerlichen Welt besteht in deren völligen Abhängigkeit dem Manne gegenüber, über die Gesetz und Kirche wachen, während sich ihr Aufgabenfeld auf Kindererziehung und karitative Tätigkeiten beschränken.

Ihre Geschlechtsgenossin aus dem Volk hingegen arbeitet; oft in der mehr als harten und erniedrigenden Situation des Dienstmädchens, fast immer in unterbezahlten Stellungen. Doch die ersten Schritte zur Verbesserung der Situation der Frau werden unternommen, und es wird ein Prozeß eingeleitet, der heute noch nicht abgeschlossen ist.

Weniger Kinder, mehr Familie. Die »Zelle der lebenden Ordnung« (Michelle Perrot) nimmt einen immer größeren Platz im sozialen Leben ein. Der republikanische Staat selbst folgt dem Theorem des konservativ-religiösen Soziologen Le Play, daß die Familie als Staatsprinzip zu betrachten sei, und bringt ihr ein wachsendes Interesse entgegen – soll diese ihm doch helfen, den Alkoholismus, Herd der Unordnung und der Dekadenz, zu überwinden.

Der Staat ist jedoch nicht bereit, der Familie die Autonomie im Bereich der Kindererziehung zu gewähren. 120000 Volksschullehrer sollen das in den Schulgesetzen definierte Bildungsprinzip realisieren, und Alphabet und Republik im Land verbreiten.

Frankreich bietet in diesen Jahren auch das paradoxe Bild eines Landes, in dem die großen Wallfahrten, vor allem nach Lourdes, Ausdruck einer großen Frömmigkeit darzustellen scheinen, während weite Gebiete im Pariser Becken und im Zentrum zu Missionsland geworden sind. Die Enzyklika »Rerum novarum« von 1891 verleiht der Kirche einen neuen Elan – der moderne Priester erscheint, für den soziales Engagement, in dem die christliche Demokratie ihre Wurzeln findet, Bestandteil seiner seelsorgerischen Tätigkeit ist. Aber innerhalb der katholischen Eliten regt sich auch Widerstand dagegen, die so lange bekämpfte republikanische Staatsform anzuerkennen, und viele Priester wenden sich der »Action française« zu.

In der Außenpolitik werden zu dieser Zeit die Weichen gestellt. Der stürmisch gefeierte Besuch der russischen Flotte in Toulon im Oktober 1893 kündigt die bis 1917 währende Allianz mit dem Zarenregime an und erlöst Frankreich aus einer zwanzigjährigen diplomatischen Isolierung. Wilhelm II., und das deutsche Kapital mit seiner Weigerung, neue russische Anleihen zu kaufen, sind die Paten dieser unnatürlichen Verbindung, die in Frankreich eine Welle der Rußlandbegeisterung auslöst. Frankreichs Finanziere erhalten nach der Panama-pleite eine neue Möglichkeit gewinnbringender Geldanlagen.

Die Kolonialpolitik wird vorangetrieben, und die Einnahme von Timbuktu 1894 symbolisiert die afrikanischen Erfolge Frankreichs. Doch 1898 wird Faschoda das Ende dieser Expansionspolitik bedeuten, aber ein Kolonialreich, mit eigener Verwaltung und Armee ist geschaffen. Niemals werden die Bauern der Ardèche und die Bürger von Châteauroux dagegen die selbe Begeisterung für die überseeischen Provinzen aufbringen wie ihre englischen Konkurrenten.

Womit wir wieder im Lande wären, in dem die Weltausstellung von 1900 diese Epoche abschließen wird. Sie feiert vor 51 Millionen Besuchern den endgültigen Triumph der Elektrizität, während man ein neues Verkehrsmittel benutzen kann, die zu diesem Ereignis eröffnete Pariser Metro.

Optimismus scheint für die Zukunft angebracht ...

Der Platz reicht nicht mehr, um noch von vielen weiteren von Jean-Pierre Rioux angesprochenen Aspekten, wie der Mode des »café-conc'«, der Verbreitung der Billigpresse, der Entstehung der olympischen Idee, oder dem Siegeszug des Fahrrads zu sprechen. Auf jeden Fall hat ein faszinierendes Jahrzehnt in diesem reichhaltigen Buch eine angemessene Würdigung gefunden.

Robert BECK, Tours

Jean-Yves MOLLIER, *Le scandale de Panama*, Paris (Fayard) 1991, 564 S.

Jean-Yves Mollier macht es sich zur Aufgabe, die Beziehungen der verschiedenen, vom Panama-Skandal betroffenen Personenkreise zu analysieren. Sein Werk geht somit über die Arbeiten von Jean Bouvier<sup>1</sup> und Adrien Dansette<sup>2</sup> hinaus, die sich besonders den finanziellen, sowie den politischen Aspekten der Affäre gewidmet haben. Neues Archivmaterial, vor allen Dingen Polizeiberichte und die Korrespondenz der Bank Heine in Paris, ermöglicht Jean-Yves Mollier, das Portrait der am Panama-Skandal beteiligten Bankiers, Presseleute, Bauunternehmer und sonstiger Firmenbesitzer zu zeichnen und deren Verbindungen zu den Politikern der 3. Republik darzulegen. Die unzähligen Einzelstudien dieser Persönlichkeiten und ihrer Gesellschaften, die dem vorliegenden Band seine große Bedeutung geben, gewähren einen Einblick in die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse Frankreichs zu Ende des 19. Jh. und vermitteln ein Panorama des damaligen Zeitgeistes.

Von 1879 bis 1886 waren für die Panama-Gesellschaft hauptsächlich Unternehmer, Bankiers und Mittelsmänner tätig, die auch schon direkt oder indirekt am Bau des Suezkanals beteiligt gewesen waren. Mollier hebt hervor, daß die Schwäche der *Compagnie universelle du canal interocéanique* gerade in ihrer einheitlichen Zusammensetzung bestand, dominiert von Ferdinand Lesseps. Dieser stand nicht nur am Anfang einer Serie von Begünstigungen der mitwirkenden Banken und einer Fehlkalkulation des gesamten Projekts, sondern hat auch die Ausdehnung des Skandals auf Presse und Parlament geduldet. So gehörten dem Vorstand der Gesellschaft weder in ausreichender Zahl ausländische Personen, die eine objektive Analyse hätten fördern können, noch Geldinstitute, die ein Garant für finanzielle Unabhängigkeit gewesen wären, oder Bauunternehmer an. Nationale Strukturen trugen ein internationales Projekt. In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß Mollier auch die am Bau beteiligten amerikanischen Firmen aufführt. Eine genauere Untersuchung der Rolle dieser Unternehmen wäre von großem Interesse.

Ab Mitte der 80er Jahre interessierten sich neue Persönlichkeiten (Maurice Bunau-Varilla, Gustave Eiffel, Paul Bert) und Betriebe verschiedener Branchen (Dynamit, Kupfer, Elektrizität, Gas) für den Kanal von Panama. Laut Mollier stand die persönliche Bereicherung im Vordergrund. Die Wachstumsperspektiven der Firmen spielten eine untergeordnete Rolle. Diese Denkweise macht das mangelnde Vertrauen in den Erfolg des Bauprojekts nur zu deutlich. Gleichzeitig erachteten die Politiker es als gerechtfertigt, am Erfolg großer Unternehmen beteiligt zu werden, was die Eigendynamik des Skandals erklärt.

Mollier beschreibt sehr detailliert, wie die zögernde Haltung der Parlamentarier bezüglich der Paketanleihen den Einsatz dreier Mittelsmänner, Cornelius Herz, Emile Arton und Daniel

1 Jean BOUVIER, *Les Deux Scandales de Panama*, Paris (Julliard) 1964 (Coll. Archives, 8).

2 Adrien DANSETTE, *Les Affaires de Panama*, Paris (Perrin) 1934.